

Vom Steinpilz [Fortsetzung]

Autor(en): **Walty, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **10 (1932)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und der Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz (abgekürzt: Vapko)

Erscheint am 15. jedes Monats. — Jährlich 12 Nummern.

REDAKTION der schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde: Burgdorf.
VERLAG: Buchdruckerei Benteli A.-G., Bern-Bümpliz; Tel. Zähr. 61.91; Postcheck III 321.
ABONNEMENTSPREIS: Fr. 6.—, Ausland Fr. 7.50. Für Vereinsmitglieder gratis. Einzelnummer 60 Cts.
INSERTIONSPREISE: 1 Seite Fr. 70.—, $\frac{1}{2}$ S. Fr. 38.—, $\frac{1}{4}$ S. Fr. 20.—, $\frac{1}{8}$ S. Fr. 11.—, $\frac{1}{16}$ S. Fr. 6.—.

Vom Steinpilz.

Von Hans Walty, Lenzburg.

(Fortsetzung.)

4. 5. Der schwarzhütige Steinpilz, «Bolet bronzé» der Welschen und Franzosen, «fungo nero» der Italiener. Die französischen Pilzsystematiker, so z. B. Quélet, Konrad et Maublanc, Jaccottet etc., geben ihm durchweg den lateinischen Namen «*Boletus aereus* Bulliard». Ich muss wiederholen, was ich seinerzeit in dieser Zeitschrift schon einmal behandelt habe, nämlich eine genaue Untersuchung des Bulliardschen *Boletus aereus*. Ich bin nun einmal der Ansicht, dass, wenn man einer Pilzart den Namen eines Autors anfügt, dieser Autor massgebend ist und niemand anders. Will man dem schwarzhütigen Steinpilz den Namen *Boletus aereus* geben oder belassen, dann lasse man den Autorennamen Bulliard weg. Das Gegenteil ist unwissenschaftlich. Wie sieht nun der *Boletus aereus* Bulliards eigentlich aus und wie lautet seine Diagnose? Auf den ersten Blick ist zu sehen, dass die Bilder Bulliards auf keinen Fall unseren schwarzhütigen, im Welschland Bolet bronzé genannten Steinpilz darstellen, auch nicht die Spur einer Ähnlichkeit. Das einzige, was übereinstimmt, ist die schwarzbraune Farbe des Hutes, alles andere

ist anders. Die Haltung ist durchaus diejenige eines Subtomentosus, einer Ziegenlippe, auch in der Grösse. Der Stiel schlank, zylindrisch, zum Teil verbogen, die Röhren sehr kurz und von Anfang an schwefelgelb. Auch das Schnittbild ist mit seinem halbkugelig dicken Hutfleisch typisch eine Ziegenlippe. Bulliard führt zwei Formen (Var.) an, 1. eine mit weissem, unter der Huthaut weinrotem Fleisch, und 2. eine mit gelblichem, leicht grünlich anlaufendem, mit ebenfalls grünlich fleckenden Röhren. Nirgends schreibt Bulliard, dass sich die Var. 2 ausser durch diese Verfärbung noch durch einen massigen, chromgelben, gelbgenetzten Stiel unterscheide, also übereinstimmen könnte mit *Boletus appendiculatus* Schaeffer, den dann spätere Autoren, wie Fries, Ricken, Migula, Michael etc. in dieser Form 2 haben sehen wollen. Die Originalbeschreibung Bulliards lautet: «*Boletus aereus*, *Bolet bronzé* pl. 385. Le bolet bronzé a son pédicule presque égal en grosseur d'un bout à l'autre et comme réticulé à sa surface; son chapeau ordinairement d'un brun noirâtre, accompagné d'une légère teinte rouge, est fort épais en proportion de sa largeur; il a sa

chair très-ferme, ses tubes courts et d'un jaune sulfurin. Ce bolet ne vient que sur la terre. Son pédicule, tantôt jaunâtre, tantôt d'une couleur fauve, tantôt brun, n'a quelquefois que quelques nervures assez légères à sa surface, encore l'âge les efface-t-elle souvent. Il y a aussi des individus dont le chapeau est d'un brun bistré et il y en a d'autres qui ont leur chapeau presque noir.

On distingue deux variétés du bolet bronzé; la première, qui est la plus commune, a sa chair blanche, d'une couleur vineuse sous la peau, et légèrement teinte de jaune près des tubes, comme on le voit fig. A. La seconde, que l'on devrait peut-être regarder comme une espèce distincte, a sa chair légèrement teinte d'un jaune sulfurin. Lorsqu'on la rompt, elle prend une teinte verdâtre, extrêmement tendre; ses tubes prennent aussi la même couleur quand on y touche.»

Gerade diese Var. 2 ist für mich ein weiterer Beweis, dass es sich bei dem *aereus* Bulliards um eine Ziegenlippe handelt, denn gerade bei dieser kommen Formen mit weissem, unveränderlichem Fleisch, mit weinröthlicher Zone unter der Huthaut und solche mit gelblichem, hie und da zart grünlich anlaufendem vor. Weiter schreibt Bulliard an anderer Stelle (beim Bolet comestible): « Cette espèce (*edulis*) a beaucoup de rapport avec la précédente (*aereus*); mais celle-ci a ses tubes fort courts et jaunâtres dès sa naissance; elle est fort petite par comparaison au bolet comestible, et son pédicule n'est jamais renflé d'une manière sensible.» Und Seite 323: « outre qu'elle est toujours fort petite et qu'elle a ses tubes très-courts, est constamment d'un aspect velouté; son pédicule est toujours d'un rouge de brique et sans nervures ni réticules ».

Diese Bulliardsche Art ist nach Bulliard nicht wieder gefunden worden. Bulliard erwähnt, dass sie ausserordentlich geschätzt und gesucht worden sei. Es ist daher möglich, dass der Pilz ausgerottet worden ist.

Schon Vittadini schreibt (a. 1835): « Pare che questa specie, descritta per la prima volta dal Bulliard, non sia stata sinora esaminata in natura da altri micologi. Il *boletus aereus* del Roques (Hist. des Champ.), ed il *tubiporus ustulatus* del Paulet (cèpe franc, tête noire) sono semplici forme del Porcino, etc. ». Es wäre möglich, dass der Benennung Bulliards ein Irrtum, und zwar von seiten Bulliards, zugrunde liegt. Nehmen wir an, der Bolet bronzé, wie er heute verstanden wird, sei auch schon zu Zeiten Bulliards, also im 18. Jahrhundert und vielleicht schon lange vorher, im französischen Sprachgebiet unter dieser Bezeichnung allgemein bekannt gewesen. Der schwarzhütige Steinpilz habe schon lange vor Bulliard allgemein Bolet bronzé geheissen. *Aereus* (oder *aeneus*) ist ja nur die lateinische Übersetzung. Und es sei Bulliard gewesen, der irrthümlicherweise eine dunkelbraun bis schwarzhütige Ziegenlippe als Bolet bronzé abbildete und beschrieb. Dann dürften wir ruhig unserem Bolet bronzé den Namen belassen, auch den lateinischen «*aereus*». Nur muss dann ein anderer Autor beigegeben werden. Das ist mein Vorschlag. Bevor wir diesen Autor suchen, will ich die Art beschreiben, und zwar stets im Vergleich zum gewöhnlichen Steinpilz.

Die Hutfarbe ist schwarz, auch dunkel sepiabraun, selbst hell umbrabraun und nicht gegen den Rand hell werdend. Die Oberfläche ist nicht kahl, nicht schmierig werdend, sie ist äusserst feinfilzig, etwa wie Handschuhleder. Die Endzellen der Huthaut sind pfriemlich keulig, nicht blasig kugelig. Beim alten Pilz zerreisst diese oberste Zellschicht in feine Punkte; diese erscheinen bei etwa 35facher Vergrösserung als faserig ausstrahlende braune Sterne auf hellerem Grund. Nie finden wir ein solches Bild beim echten Steinpilz. Dann hat der Bronzepilz, wie wir ihn von jetzt ab nennen wollen, ein ganz besonderes, innerhalb der Sippe nur ihm

eigenes Kennzeichen, ein « Mono ». Fast jede wichtigere Pilzart hat ein « Mono », und seine Kenntnis ist es, die den Wurzelseppen die Sicherheit im Bestimmen gibt. Dieses Mono ist bei unserer Art: Abgesehen von gelegentlich vorkommenden grossen weissgelben Stellen bilden sich auf dem Hut, namentlich gegen den Rand, schmutzigziegelblutrote, begrenzte Flecken. Sie sind glatter und glänzender wie die umgebende dunkelbraune Huthaut. Ich habe sie immer gefunden, an irgendeiner Stelle, und wenn sie nicht grösser sind als ein Senfkorn. Dieses Mono unterscheidet den Bronzepilz absolut sicher vom schwarzbraunen Alpensteinpilz. Oft breitet sich das Ziegelrot über den ganzen Hut aus, so dass man eine ganz andere, rothütige Art vor sich zu haben glaubt. Die Röhren sind anfangs ebenfalls durch eine schneeweisse Schicht gedeckt; sie werden später zart gelb, schliesslich gelb-oliv, aber nicht so dunkel wie beim gewöhnlichen Steinpilz. Sie sind am Stiel etwas verkürzt, aber sonst angewachsen, nicht frei. Der Stiel ist meist auffallend dick und bauchig, fast bis an die Basis safranbraun und in der oberen Hälfte fein und zierlich genetzt. Das Netz ist rotbraun, nur an der Stielspitze ein schmaler Streifen weiss. Das oft auch braune Stielnetz des Alpensteinpilzes ist viel gröber und die Farbe schmutziger. Das Fleisch des Bronzepilzes ist schneeweiss und sehr fest, deshalb wird er auch so geschätzt. Es soll unter der Huthaut eine rötliche Zone haben. Nie habe ich eine solche gefunden, weder bei den von mir selbst frisch aus dem Wald geholten, noch bei den auf dem Basler Markt gekauften, noch bei Zusendungen aus Genf, Lausanne, Basel etc. Eine farbige Zone ist schon da, aber sie ist graubraun, sehr schmal, kaum bemerkbar. Herr Ritter, Pilzkontrolleur in Basel, hat mir dies auch bestätigt. Die Sporen sind etwas blässer als beim Typus, die Basidien gleich, die zahlreichen Zystidien ebenso vielgestaltig wie bei diesem.

Nach wem soll nun diese, nach meiner Meinung selbständige Art benannt werden? Vittadini zitiert 1835 schon Roques, obschon dessen Werk erst 1841 erschienen ist. Die Beschreibungen und Bilder im Atlas von Roques scheinen ganz verschiedene *Boletus*-arten zu sein; für Roques war offenbar jeder Röhrling ein bolet bronzé, der einen schwarzbraunen Hut hatte. Das Bild von *Boletus aereus* in « Quélet, Champignons du Jura (1875) » ist sehr charakteristisch und zeigt einwandfrei den jetzt so genannten. Handgemalt, stellt es einen dickbauchigen *Boletus* dar mit tintenschwarzem Hut, schneeweissen Poren, auch der Stiel hat die richtige safranbraune Farbe. Leider entspricht die Diagnose dem Bild in keiner Weise. Quélet kopiert fast wörtlich die Diagnose Bulliards. Weiter kommt in Betracht Rostkovius. Er bringt in seinem 1844 erschienen *Boletus*-bändchen auf Tafel 37 als *Boletus aereus Bull.* sehr gute Bilder unserer Art. Charakteristisch ist z. B. der hie und da vorkommende merkwürdig flache und dünne Hut bei einem seiner Habitusbilder. Auch Rostkovius spricht von einem « Streifen » unter der Oberhaut, er ist auf seiner Tafel umbrabraun, nicht weinrot. Bei Quélet ist er rosa, wohl weil es so in der Diagnose steht. Es ist nicht meine Sache, hier den Autor zu ernennen, das gehört nach meiner Ansicht in die Kompetenz der Berufsbotaniker.

Die in der deutschen Pilzliteratur als *Boletus aereus Bull.* beschriebenen und abgebildeten Pilze betreffen durchweg die seltene, schwarzhütige Form von *Boletus appendiculatus Schaeff.*, so bei Krombholz, Michael, Migula, Ricken usw. Er gehört also nicht in den Rahmen unserer heutigen Besprechung und wird seine Würdigung in einem weiteren Artikel über *Boletus appendiculatus* und seine sechs Formen finden.

6. Grazile Form des Bronzepilzes. Vor drei Jahren erhielt ich durch Herrn Jaccottet aus Genf eine Sendung, die sich durch eine

vom Normalen gänzlich abweichende Haltung auszeichneten. Viel kleiner, fast wie *subtomentosus* und der Stiel ziemlich schlank, beinahe zylindrisch, also dem Bulliardschen ähnlich, aber sofort zu unterscheiden durch die anfänglich weissen Poren und das Fehlen einer roten Zone unter der Huthaut. Wie mir Herr Jaccottet kürzlich mündlich mitteilte, existieren zwischen dieser grazilen Form und der grossen, dickbäuchigen alle Übergänge.

Der fahle Sommersteinpilz. Den Franzosen und Welschen ist er als *Cèpe d'été* gut bekannt und unterschieden vom eigentlichen Steinpilz. Auch im Tessin kennt man ihn sehr gut, er komme unter Edelkastanien vor,

Er erscheint schon im Mai, hauptsächlich aber Ende Juni, im Juli; anfangs August macht er dann auf den Märkten dem richtigen Steinpilz Platz. Sein Begleitbaum ist die Eiche, vielleicht auch die Buche. Ich habe ihn nie im Tannenwald gefunden. Die Hutfarbe ist fahlockerbraun, durchaus gleichmässig, nicht sehr dunkel in der Mitte und hell am Rand wie beim Typus. Das Fleisch ist weich, sehr locker und wenig fest, namentlich im Hut. Bei gewöhnlicher Zubereitung wird das Gericht schleimig weich wie beim Birkenpilz, deshalb ist er auch viel weniger geschätzt. Ich kenne zwei Formen, A und B. Bei A sind die Unterschiede gegenüber dem Typus viel grösser.

(Schluss folgt.)

Die Ausstellung

des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde an der Hyspa in Bern

vom 24. Juli bis 20. September 1931.

Von E. Habersaat, Bern.

(Fortsetzung.)

Bisherige Untersuchungen ergaben, dass in den Nahrungsmitteln eine ganze Anzahl verschiedener Vitamine vorhanden sein müssen. Man bezeichnet sie als Vitamin A, B, C, D usw. Die drei ersten sind davon die wichtigsten. Sie seien hier kurz skizziert.

Das Fehlen von Vitamin A in der Nahrung bewirkt verschiedene Erkrankungen des Knochensystems und der Hornhaut. Die Knochen bleiben bei Kindern weich oder werden schwach. Es entstehen Verkrümmungen der Beine oder der Wirbelsäule oder dann Veränderungen in der Hornhaut des Auges, welche zur Erblindung führen. Zufuhr von Vitamin A in der Nahrung bewirkt dagegen eine Stärkung der betreffenden Organe und zudem grosse Widerstandskraft des Körpers gegen Infektionskrankheiten und Förderung des Wachstums.

Vitamin A kommt in grösseren Mengen

vor in Butter, im Lebertran, in Eiern und frischen Gemüsen sowie in der Milch. Speck, Schmalz, Rinderfett und Talg enthalten Vitamin A in geringer Menge. Pflanzenfette und Öle enthalten sehr wenig, dagegen bleiben die Vitamine in den Pressrückständen zurück. In neuester Zeit ist es gelungen, durch Bestrahlung von Nahrungsmitteln mit ultravioletten Strahlen den Gehalt an Vitamin A stark anzureichern.

Fehlt den Nahrungsmitteln das Vitamin B, dann entsteht die sogenannte Beriberi-Krankheit, eine Erkrankung des Nervensystems. Zuerst treten Müdigkeit, Schwäche und Unsicherheit auf, dann Lähmungen in den Beinen und Armen, ausgehend von den Fingerspitzen, später allgemeine Lähmungen, die oft zum Tode führen. Zufuhr von Vitamin B verhindert oder heilt die Krankheit.